

# Das Gewitter

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664816>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Labsal, der Suppenkessel  
auf der Gulaschkanone.  
Der aufgewühlte sumpfige  
Boden ist ebenso einfach,  
mit wenigen sicher kenn-  
zeichnenden Strichen, dar-  
gestellt wie das Zelt und  
die Packwagen.



Der Kriegsmaler in Nöten.

Der Sinn für das  
Ironische und Groteske  
fehlt Bucherer, der sich in  
seinen Bucheignerzeichen  
als feinsinniger Poet zu  
erkennen gibt, durchaus  
nicht, sowenig wie die  
Kraft, das Dämonische mit  
seinem Griffel festzuhal-  
ten, wie es uns der „Lo-  
tentanz“ zeigt, wo er sich neben den großen Holbein stellen läßt. Leider  
können wir diese Seite seiner Tätigkeit nicht vorweisen; dagegen gibt der  
„Kriegsmaler in Nöten“ doch einen Begriff von seinem komischen Vermögen.  
Bucherer steht in der Vollkraft seiner Jahre; wir dürfen von ihm eine reiche  
Ernte erwarten.

In den im Kunsthaus zu Zürich aufliegenden Mappen der „Walze“  
befinden sich gegen 60 Radierungen, Holzschnitte (auch farbige) und Litho-  
graphien von Bucherer, aus denen sich unsere Leser allerlei Schönes und  
Interessantes auslesen mögen.

## Das Gewitter.

Mittag. Ein feiner Rieselregen  
Spritzt seinen duftig-frischenden Segen.  
Und lustig kollert's aus schmalsten Ritzen:  
Blatt, Kraut, Blust und Gräserspitzen.  
Zornfrohe Donner verpuffen, verrattern.  
Übermütige Wölklein zerflattern.

Juhu! Ein Lachen und Zwitschern und Schwätzen.  
Barfüße Maidlein und Buben und Späßen  
Waten in blauen Tümpeln und Weihern.  
So was muß die Jugend halt feiern.

Doch auch den Alten schafft es Behagen.  
Wohl, so ein Spritzerlein kann man vertragen!  
Nicht ein Bauer guckt versauert.

Haben doch lang auf gut Wetter gelauert —  
 Auch der bejahrte Herr Kirchenrat  
 (Gestern noch Ehestandskandidat)  
 Vergift sein Weibchen, den Wein und die Fische  
 Und schiebt sein Bäumlein hinaus in die Frische.  
 Er blinzelt über die selbstbewußte Nase  
 Nach dem Kohlkraut und üppigen Grase.  
 Dann strafft er die Faust in die Hosensäcke  
 Und riecht, wie's auf der Straße nun schmecke:  
 „Ja, so ein Regelein das tut gut! —  
 Frau! die Sonne! — Reich mir den Hut!“

Heinrich Fischer, Herzogenbuchsee.

## Ohne Fleiß kein Preis.

Von O. S. Marden.

„Von all dem rauschenden Geleite  
 Wer harrte liebend bei mir aus?  
 Wer steht mir tröstend noch zur Seite  
 Und folgt mir bis zum finstern Haus?“

Und du, die gern sich mit ihr gattet,  
 Wie sie der Seele Sturm beschwört,  
 Beschäftigung, die nie ermattet,  
 Die langsam schafft, doch nie zerstört,  
 Die zu dem Bau der Ewigkeiten  
 Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,  
 Doch von der großen Schuld der Zeiten  
 Minuten, Tage, Jahre streicht.“

(Schiller, die Ideale.)

„Ich arbeitete den ganzen Tag,“ versicherte ein französischer Offizier als Entschuldigung dafür, daß er nicht die ganze ihm zugeteilte Arbeit zustande gebracht habe zu jener Zeit, da die ganze Armee mit äußerster Anstrengung sich auf den Zug nach Ägypten vorbereitete.

„Aber blieb Ihnen nicht auch noch die Nacht übrig,“ fragte Napoleon in vorwurfsvollem Tone.

„Wenn ich höre, daß man von einem jungen Mann sagt, er erwecke große Hoffnungen durch sein Talent,“ sagt Ruskin, so frage ich immer zuerst: „Ist er ein fleißiger Arbeiter?“ In der Tat liegt bei manchem, der in der Welt unter dem Namen eines genialen Menschen bekannt ist, das ganze Geheimnis seiner Genialität darin, daß er ein Arbeiter von unermüdlichem Fleiß war.

Es herrscht aber ziemlich allgemein die törichte Meinung, daß der Reichbegabte der Notwendigkeit überhoben sei, sich wie die andern abzumühen. Diese falsche Vorstellung ist schon manchem verhängnisvoll geworden. Besonders junge Leute sind gern der Meinung, daß ein geborenes Genie ohne